

# Krise und Solidarität im öffentlichen Raum

Der öffentliche Raum nimmt in der Corona-Pandemie eine ambivalente Rolle ein. Während des Lockdowns ist er nur beschränkt zugänglich, und gerade in dieser Phase verändert er sich grundlegend. Der öffentliche Raum, in dem sich das gesellschaftliche Leben abspielt, wandert in die Medien. Indem sie über die Pandemie und ihre Auswirkungen berichten, bieten die Medien Deutungsentwürfe und schaffen neue Orte der Begegnung. Diese medialen Repräsentationen stellen die Welt ausschnitthaft in sprachlichen und visuellen Bildern dar und verbreiten sie über verschiedene Wege.

Häufig handelt es sich um Repräsentationen der als Krise gedeuteten Pandemie, in denen Aufrufe zur und Inszenierungen von Solidarität erfolgen. Religion spielt dabei immer wieder eine zentrale Rolle, sei es in Form von religiösen Institutionen oder religiöser Symbolik. Die Medienbeiträge üben Kritik, verhandeln Erwartungen und diskutieren Verantwortungsbereiche.

Die Pandemie hat sich inzwischen weltweit ausgebreitet, sie kennt keine Grenzen. Trotzdem erweisen sich Grenzen in der medialen Bearbeitung der Krise als wichtig. In den folgenden Beiträgen werden Medien verhandelt, die die Pandemie zwischen Krise und Solidarität, Innen- und Außenraum verorten: Eine TV-Reportage, in der ein Stadtteil als Mikrokosmos dargestellt wird, öffnet einen Aushandlungsort der Verantwortung für solidarisches Handeln. Ein Graffiti, das die italienische Nation repräsentiert, bietet Interpretationsräume zwischen Hoffnung und Kritik. Beide Medien gestalten Gemeinschaften und ziehen Grenzen, religiöse Symbole und Weltdeutungen spielen dabei eine zentrale Rolle.

Verena Marie Eberhardt, 1993, ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Religionsgeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

« Innerhalb kurzer Zeit hat sich mein Alltag komplett verändert. Die Lehrveranstaltung wurde zum Online-Seminar, auch Teambesprechungen und Sitzungen haben wir kurzerhand online umgesetzt. Trotz hunderter Kilometer Entfernung waren wir uns dank digitaler Kommunikation ganz nah. »

Hannah Griese, 1993, ist Doktorandin am Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Religionsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

« Während des Lockdowns wurde mir umso deutlicher bewusst, wie sehr unsere Vorstellungen von der Welt und davon, was in ihr passiert, auf Medienberichten beruhen. »

# Solidarität zwischen Kirche und Suppenküche

*Verena Marie Eberhardt*

Hamburg-St. Pauli ist einer der bekanntesten Stadtteile in Deutschland. Jahr für Jahr strömen Millionen von Besucherinnen und Besucher auf die Reeperbahn und die umliegenden Straßen, um sich zu vergnügen. Die knapp 30-minütige TV-Dokumentation *DIE REEPERBAHN IN DER CORONA-KRISE* (Alexander Cierpka/Tom Häussler, D 2020) des Norddeutschen Rundfunks (NDR) zeigt, wie sich das Stadtviertel, das sonst eher für seine legere Lebensart bekannt ist, während der Corona-Pandemie verändert hat. Die Reportage wurde am Freitag, 17. April 2020 im NDR ausgestrahlt und am nächsten Tag wiederholt, war in der ARD-Mediathek zu sehen und ist nun auf dem YouTube-Kanal *NDR Doku* verfügbar. Dort wurde das Video bereits über eine Million Mal aufgerufen und knapp 2000-mal kommentiert.

Die Dokumentation porträtiert verschiedene Personen Anfang April 2020 mitten in der Shutdownphase: einen Polizisten, zwei Gaststättenbetreiber, Sexarbeiterinnen, Wohnungslose, einen Theaterbetreiber sowie einen Kantor und einen Pfarrer der römisch-katholischen Gemeinde. Der Fernsehbeitrag fokussiert auf unterschiedliche Strategien, mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie umzugehen. Die Geschichte, die der Film erzählt, ist voller Kontraste. Das sonst so volle Stadtviertel ist leer, «Hamburgs härteste Kneipe» wird zur Suppenküche, die Polizei spendet Trost und Zuspruch. Zusammenhalt, Solidarität und Zuversicht werden als verbindendes Gut des Stadtviertels präsentiert (Abb. 8).

Es ist erstaunlich, dass gerade in einer Dokumentation über das Vergnügungsviertel par excellence Vertreter religiöser Institutionen eine zentrale Rolle spielen. Meine Lektüre der Dokumentation fokussiert darauf, wie auf bestimmte Rollen, Erwartungen und normative Vorstellungen gegenüber den Kirchen verwiesen wird.

## Die Krise im Spiegel des Leidenswegs Jesu

Eingeleitet mit dem Erklingen eines Glockenspiels in der Melodie des Beatles-Songs *Yesterday* und einer Nahaufnahme des Straßenschilds *Große*



Abb. 8: Gastwirt Daniel Schmidt und Pfarrer Karl Schultz begrüßen sich mit einer Berührung der Ellbogen, DIE REEPERBAHN IN DER CORONA-KRISE, Szenenbild (00:19:56).

*Freiheit* wird ein Kontrast zwischen der inzwischen vergangenen Normalität und den temporären Beschränkungen während der Pandemie geschaffen. Wir hören eine Stimme aus dem Off:

Große Freiheit. Eine Straße voller Mythen und Legenden. Berühmte Clubs dicht an dicht. In jedem wird auf eigene Art gefeiert. Normalerweise.

Der uns als Pfarrer vorgestellte Karl Schultz zieht eine Analogie zu den Clubs und präsentiert die Kirche als Teil der Stadt:

Wir hier sind der älteste Club in dieser Straße. 1653 haben wir hier ein Religionsprivilegium bekommen und daher hat die Straße ihren Namen, große Freiheit bezieht sich nämlich auf Religions- und Gewerbe-freiheit.

Die Große Freiheit ist eine der berühmtesten Straßen St. Paulis. Entgegen der Erwartung, dass sich der Pfarrer davon abgrenzen könnte, situiert er seine römisch-katholische Kirche bewusst als Teil des Vergnügungsviertels. Diese Verbindung wird auch symbolisch unterstrichen: Im Musikclub Indra, der sich gegenüber der Kirche St. Joseph befindet, hatte die britische Band *The Beatles* ihre ersten Auftritte. Das Glockenspiel erklingt in der Melodie ihres Songs *Yesterday*. Zum einen wird die Verbindung zwischen der

Kirche und der Großen Freiheit verdeutlicht, zum anderen erscheint das Lied im Blick auf die Veränderungen, die die Corona-Pandemie mit sich bringt, geradezu treffend.

In der nächsten Szene führt ein goldenes Kreuz die christliche Kirche ein. Auf der Tonebene sind die ersten Takte von Johann Sebastian Bachs Toccata und Fuge in d-Moll zu hören. Durch die Musik wird in der Montage eine dramatische, ernsthafte Stimmung erzeugt. Das berühmte Werk, das aus der lutherischen Tradition stammt, wurde durch vielfache Bezüge in der Populärkultur zum Symbol religiöser Pathetik. Dieser bekannte Verweis wird auch in dieser Reportage über die katholischen Gemeinden St. Theresien und St. Joseph Altona eingesetzt. Die Kirche wird als verlassener Ort ohne Besucher:innen dargestellt, die Stimme aus dem Off verstärkt diesen Eindruck:

Jetzt spielt Kantorist Klaus-Werner Held alleine vor leeren Rängen.

Wir sehen den Kantor, der die Toccata an der Orgel spielt und erfahren, dass die Aufnahmen am Palmsonntag gemacht wurden. Der Kantor, der als Person tiefer Überzeugungen dargestellt wird, zieht Verbindungen zwischen der aktuellen Situation und dem Kirchenjahr:

Die Menschen fehlen, die Stimmung fehlt, aber irgendwie passt es dann doch zu den Tagen, die vor uns liegen, die ja für Christen auf die Kreuzigung zuführen und in der dann im Endeffekt auch die Hoffnung für die Christenheit steckt, nämlich Auferstehung. Das ist für mich – Sie merken, mir kommen fast die Tränen – das ist schon fast eine Erlösung, statt zu Hause zu sitzen, wenn ich hier an der Orgel sitzen kann.

Auch der Pfarrer deutet die Krise im Kontext der Leidensgeschichte Jesu. Wir sehen Karl Schultz, der die Eucharistie vorbereitet: Er richtet die Gaben her, segnet sie, trägt sie zum Altar, entzündet eine Kerze, legt eine Stola an und feiert in Anwesenheit von nur zwei Personen die Messe. Auf der Tonebene ist der Pfarrer zu hören:

Das Besondere ist, dass [wir] das, was wir sonst im Wort gestalten, heute tatsächlich vollzogen haben. Denn Jesus ist vor 2000 Jahren diesen Weg auch alleine gegangen. Und das ist für mich etwas ganz Besonderes, diese Nähe zum eigentlichen Geschehen zu haben. Dass bestimmte Wege im Leben wir allein gehen müssen.

Durch die ausführliche Darstellung der rituellen Handlungen veranschaulicht die Dokumentation, was in der Kirche passiert, wie der Gottesdienst abläuft und verdeutlicht auch, dass dieses Ritual als wichtig erachtet wird.

Die mediale Darstellung des Pfarrers, des Kantors und der Kirche folgt zwei Ansätzen: Zum einen wird Religion als orientierungsstiftende Lebensdimension behandelt. Angesichts der plötzlichen Bedrohung und drastischen Veränderung des Alltags spendet sie Trost und Zuversicht. Zum anderen trägt sie dazu bei, ein Gemeinschaftsgefühl zu formen.

Die TV-Dokumentation ist in ihrer narrativen Struktur vom Kontrast einer vorpandemischen Normalität und einer bedrohlichen, ungewissen Realität geprägt. Mit der Darstellung des Pfarrers und des Kantors interpretiert die Reportage Religion als eine Form von Kontingenzbewältigung. Damit wird Religion als eine Strategie vorgestellt, mit der das, was als unkontrollierbar, riskant oder unverfügbar gilt, mit Sinn versehen werden kann und dadurch als bewältigbar wahrgenommen wird. Im Kontext der Dokumentation wird die Corona-Pandemie als Krise charakterisiert. Ihr bedrohliches Potential entfaltet sich in der Wahrnehmung des Unberechenbaren und Unkontrollierbaren, das mit der Verbreitung des Virus aber auch mit der Ungewissheit bezüglich der Zukunft einhergeht.

Sowohl der Kantor als auch der Pfarrer versuchen, der Pandemie einen Sinn zu geben. Vor dem Hintergrund des christlichen Osterfestes verdeutlichen sie, dass das Alleinsein eine Annäherung an das Leben Jesu sein kann und verweisen auf die christliche Hoffnung auf Auferstehung und Erlösung, die analog zur Krise gedeutet werden kann. Das filmische Porträt des Pfarrers und der Kirche als Teil der Stadt kontrastiert bewusst den Eindruck von Leere und Alleinsein. Der Pfarrer besucht eine Gaststätte, die er zuvor gesegnet hat. Die Off-Stimme kommentiert:

Pfarrer Karl Schultz ist täglich auf dem Kietz unterwegs. Vor ein paar Tagen hat er den Elbschlosskeller gesegnet. Die Kneipe, die immer mehr zur festen Anlaufstelle für Hilfsbedürftige wird.

Wir erfahren, dass der Segensspruch einen Ehrenplatz erhalten habe (Abb. 9).

In einem Gespräch zwischen Pfarrer und Gastwirt wird der gemeinschaftsstiftende und alltagsorientierte Aspekt der Eucharistie betont. Der Pfarrer sagt:

Aber weißt du, worauf ich mich freue? Wenn die ganze Scheiße vorbei ist. [...] Und wir hier ein Bier trinken.

Die TV-Reportage transferiert die Eucharistie, in der die Erlösung, Auferstehung und Gemeinschaft Jesu gefeiert wird, in den Kontext des öffentlichen Lebens. Das gemeinsame Feiern vereint den Pfarrer und den Gastwirt, die neue Formen der Verständigung entwickeln. Der Wirt schildert einen Gegensatz zwischen seiner ursprünglichen Haltung gegenüber Reli-



Abb. 9: Der Elbschlosskeller, der sich als Anlaufstelle für Hilfsbedürftige etabliert hat, wurde gesegnet, DIE REEPERBAHN IN DER CORONA-KRISE, Szenenbild (00:20:09).

gion und der emotionalen Betroffenheit, die die Segnung seiner Gaststätte ausgelöst hat:

Ich bin 'n ehrlicher Mensch, also mit Glauben hab ich nicht viel am Hut, aber als das hier war, hab ich auch das erste Mal Gänsehaut bekommen.

Die Reportage illustriert die Sensibilität, mit der den verschiedenen Institutionen durch solidarisches Handeln Wert zugeschrieben wird. Daniel Schmidt wird in der Dokumentation begleitet, während er Schlafsäcke, Kleidung und Essenspakete an Hilfsbedürftige verteilt und seine Gaststätte als Anlaufstelle für ein warmes Mittagessen zur Verfügung stellt.

### Die Reeperbahn als Mikrokosmos

Aufschlussreich sind auch die Kommentare zur Dokumentation, die unter dem Video auf YouTube zu lesen sind. Hier werden die Erwartungen an die Kirche sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Viele beziehen sich auf die Rolle von Daniel Schmidt und sein Engagement für Hilfsbedürftige, so zum Beispiel «Daniel vom Elbschlosskeller, für mich Mutter Teresa für die Obdachlosen und hier zeigt sich der wahre Mensch! Ein großes Danke an

Daniel und seine Helfer!» oder «Der Daniel beweist, dass noch Gutes im Menschen steckt. Und er zeigt, dass das äußere Erscheinungsbild nichts über den Menschen aussagt. Das ist absolut echt. Vielen Dank dafür.» In manchen Kommentaren wird auch der Pfarrer als Sympathieträger in der Dokumentation genannt: «Der Priester ist echt cool drauf» oder «Sehr gut wie ihr den Pfarrer gezeigt habt. Das hat einen besonderen Eindruck hinterlassen.»

Dennoch wird auch Kritik an der Kirche und ihren Vertretern deutlich gemacht: «Es wirkt schon irgendwie komisch, dass der Elbschlosskeller Kleidung und Essen verteilt und nicht die Kirche. Was hätte Jesus wohl getan? Respekt an die Helfer!», «Hilft der Pastor auch den Bedürftigen? Hut ab dem Elbschlosskeller!» oder «Während der katholische Geistliche[r] nichts tut für die Menschen auf der Straße...»

Die Erwartungen der Zuschauer:innen werden insofern durchkreuzt, als nicht die Kirche als Ort der Solidarität und Unterstützung dargestellt wird, sondern eine Gaststätte mit einem Wirt, der erzählt, dass er dafür den Bausparvertrag seines Sohnes aufgelöst habe. In den Kommentaren wird deutlich, dass die Kirche als religiöse Institution als einer der zentralen Träger von Solidarität gedeutet wird. Deswegen finden viele es bemerkenswert, dass ein Gastwirt die Funktion übernimmt, die von der Kirche erwartet wird.

Die Reportage thematisiert Solidarität und Unterstützung und öffnet damit einen Aushandlungsraum für die Zuschreibung von Verantwortung und die erwartete Funktion der Kirche in der Gesellschaft. Die Kommentare verdeutlichen, dass Solidarität nicht als symbolischer Akt, wie beispielsweise die Segnung der Gaststätte, sondern als tatkräftige Unterstützung Hilfsbedürftiger verstanden wird.

Die Darstellung der Personen des Pfarrers und des Kantors hingegen inszeniert die Reeperbahn als Mikrokosmos, in dem echte Gemeinschaft erlebt werden kann. Die Kirche, der Kantor und der Pfarrer werden als ein Ankerpunkt des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Krisenzeiten präsentiert. Neben der Polizei, Gaststättenbetreibern, Kulturschaffenden, Sexarbeiterinnen und Wohnungslosen wird die Kirche in der Dokumentation zum elementaren Bestandteil des Stadtviertels. Während die Pandemie in allen Teilen der Welt das Leben und den Alltag der Menschen verändert und nationale Grenzen überwindet, werden Grenzzräume in der Krise geschaffen, indem ein Stadtteil als eigene Weltordnung beschrieben wird.

Durch die Hervorhebung von Solidarität und Zusammenhalt der Gewerbetreibenden trägt die TV-Reportage zur Konstruktion einer kollektiven Identität bei. Im Film stellt St. Pauli nicht nur einen Hamburger Stadtteil dar, sondern symbolisiert zugleich einen sozialen Interaktions-

raum, in dem sich Menschen begegnen und gegenseitig unterstützen: Gemeinschaft, Solidarität und Zuversicht konkretisieren sich in St. Pauli. Die Dokumentation transformiert einen bestimmten Mikrokosmos zu einem gesellschaftlichen Raum des Zusammenhalts, der allen im Internet zugänglich ist. Solidarität und Zuversicht charakterisieren nicht nur die Bewohner:innen von St. Pauli, sondern bergen ein Identifikationspotential mit den Zuschauer:innen. Die Reeperbahn wird damit zum symbolischen Ort der Solidarität in der Krise, der als Vorbild für unser Handeln dienen kann.

## Literatur

- Luhmann, Niklas, 1992 (1977), *Funktion der Religion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tranow, Ulf, 2012, *Das Konzept der Solidarität. Handlungstheoretische Fundierung eines soziologischen Schlüsselbegriffs*, Wiesbaden: Springer.
- Zarnow, Christopher/Klostermeier, Birgit/Sachau, Rüdiger (Hg.), 2018, *Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen*, Berlin: EB-Verlag.

